

## **Implementierung der Bildungsstandards**

Tagung des BIFIE in Salzburg am 18. und 19. Jänner 2012

**MR Mag. Augustin Kern** vom bm:ukk nennt zu Beginn jene Themen, die bei der nächsten Präsidentenkonferenz am 3. Februar 2012 besprochen werden: Neue Mittelschule, Tagesbetreuung, Oberstufe Neu, Reifeprüfung Neu, Bildungsstandards.

Das Ministerium verfolgt zwei wichtige Ziele

- 1) Sicherstellung des kompetenzorientierten Unterrichts von der Volksschule bis zur Sekundarstufe 2, da dieser die Basis für die Reifeprüfung Neu bildet. Sonst könnte es zu Problemen bei den Abschlussprüfungen kommen.
- 2) Herstellung einer Verbindung zwischen Bildungsstandards und Qualitätssicherung an den Schulen. Bis 2013 muss jede Schule verpflichtend einen Schulentwicklungsplan vorlegen.

Österreich ist bei den Bildungsstandards auf gutem Weg, aber bis sich etwas Neues wirklich durchgesetzt hat, dauert es etwa 10 Jahre.

Projektkoordinatorin **Mag. Ira Werbowsky** gibt einen Überblick über die Implementierungsmaßnahmen. Schwerpunkte bilden die Lehrer/innenfortbildung, die Erstellung unterrichtsbegleitender Maßnahmen, die Entwicklung von Diagnoseinstrumenten, Maßnahmen zur Begleitung der Ergebnismeldungen nach den Standardüberprüfungen und ausreichende Informationen auf allen Ebenen. Auch sie unterstreicht die Bedeutung des kompetenzorientierten Unterrichts vom Beginn der Schullaufbahn an und zeigt in einer Folie die Aspekte dieses Unterrichts. Weiters gibt sie einen Überblick, sowohl über bereits vorhandene Unterrichtsmaterialien und jene die in Bearbeitung sind, als auch über die Diagnoseinstrumente. Im IKM<sup>1</sup> Bereich gibt es bereits sehr viel und viel Neues wird in nächster Zeit dazu kommen: Testübungen für die 3. Schulstufe und 7. Schulstufe in Deutsch und Mathematik, für die 6. und 7. Schulstufe in Englisch. Auch für NAWI (Biologie, Chemie, Physik) und die zweite lebende Fremdsprache gibt es neue Materialien. In Kooperation mit dem BIFIE Salzburg wurden 400 Personen als Rückmeldemoderator/innen ausgebildet.

**Dr. Claudia Schreiner** vom Zentrum für Bildungsmonitoring und Bildungsstandards am BIFIE Salzburg spricht über die „Überprüfung der Bildungsstandards 2012“. Am 23. Mai (Ersatztermin 31. Mai) werden alle etwa 90 000 Schüler/innen der 8. Schulstufe an 1430 Schulen im Fach Mathematik getestet. Ausgenommen sind Schüler/innen mit Sonderpädagogischem Förderbedarf, außerordentliche Schüler/innen und Schüler/innen die aufgrund einer Körper- oder Sinnesbehinderung, die die unter den Testbedingungen gestellten Aufgaben nicht lösen können. Die Bearbeitungszeit beträgt 90 Minuten mit Pause. Es gibt Multiple Choice Aufgaben, Aufgaben mit offenen und halb-offenen Antwortformaten und richtig/falsch Antwortmöglichkeiten. Zu den Testaufgaben wird es Kontextfragebögen geben. Die Tests werden hauptsächlich schulintern gemacht, in etwa 10% der Klassen werden sie durch externe Tester/innen durchgeführt. Diese Klassen werden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Außerdem werden in ca 3% der Klassen Qualitätsprüfer/innen eingesetzt. Die Auswertungen der Überprüfungen müssen so erfolgen, dass auf deren Basis Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung bundesweit, landesweit und schulbezogen erfolgen können. Hauptzielgruppe der Rückmeldungen sind die Schulen und dort vor allem die Lehrer/innen. Die Schüler/innen-Rückmeldung erfolgt ebenso wie die Rückmeldung an die Schulen online. LSI und BSI werden informiert, sie sind mit den Schulen in eine standortbezogene Qualitätsentwicklung involviert. Auf Landes- und Bundesebene soll das Systemmonitoring erfolgen. Bei den Rückmeldungen wird es einen intensiveren fairen Vergleich als bei den Baseline - Testungen geben. Der faire Vergleich berücksichtigt die unterschiedlichen Rahmenbedingungen von Schulen, die Lehren und Lernen begünstigen bzw. erschweren und von der Schule nicht beeinflussbar sind.

In der kurzen **Diskussion** wird angemerkt, dass das Interesse an einer Rückmeldung bisher sehr gering war. Beim fairen Vergleich wird auch der Sozialstatus berücksichtigt. Zum Unterschied von

---

<sup>1</sup> Diagnoseinstrumente zur individuellen Kompetenzmessung

den Baselinetestungen wird nicht mehr zwischen Hauptschule, Neue Mittelschule und AHS-Unterstufe unterschieden.

**Prof. Dr. Heinz Rhyn** von der Pädagogischen Hochschule Bern und Leiter des Instituts für Forschung und Entwicklung spricht zum Thema „Bildungsstandards in der Schweiz“.

In der Schweiz gibt es föderalistische Kleinststrukturen, jeder der 26 Kantone hat seinen eigenen Bildungsminister oder Finanzminister, das trifft auf den größten Kanton Zürich mit 1,3 Mill. Einwohnern genau so zu wie auf den kleinsten Appenzell-Innerrhoden mit 15 200 Einwohnern. Eine große Herausforderung liegt auch in der Viersprachigkeit des Staates. Die Schul- und Kulturhoheit liegt bei den Kantonen und das Volk hat ein großes Mitspracherecht<sup>2</sup>. Im Bildungsbereich hat der Bund wenig zu sagen. Für Kindergarten, Vorschule und die 1. bis 9. Schulstufe sind ausschließlich die Kantone zuständig. Auch in der Sekundarstufe liegt im Bereich der Allgemeinbildung die Hauptverantwortung bei den Kantonen, der Bund ist etwas eingebunden, bei den berufsbildenden Schulen hat der Bund ein etwas größeres Mitspracherecht. Nur wenn sich die Kantone nicht einigen, erlässt der Bund die notwendigen Vorschriften. Die 2011 gegründete EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) ist ein Zusammenschluss der 26 Erziehungsdirektoren, sie entwickelt und koordiniert die Bildungsstandards. Ihre Grundlage ist das HarmoS Konkordat<sup>3</sup>. Harmonisierung war der Ausgangspunkt und ist das Ziel der Standards, wobei Harmonisierung nicht Gleichmacherei sondern Abstimmung der wichtigsten Punkte bedeutet. Qualität, Durchlässigkeit und Mobilität sind die Eckpfeiler. 80 % der Kantone sind bei HarmoS beigetreten, einige überlegen den Beitritt noch, andere haben den Beitritt abgelehnt. Die zwei Jahre obligatorischer Kindergarten waren der umstrittenste Punkt, obwohl fast alle Kinder ohnedies zwei Jahre den Kindergarten besuchen. Die Bildungsstandards wurden nie in Zweifel gezogen, sie heißen in der Schweiz Grundkompetenzen. In der Schweiz finden die Testungen Ende der 4. Schulstufe (Ende der Grundstufe), Ende der 8. Schulstufe (Primarstufe) und Ende der 11. Schulstufe (Ende der Sekundarstufe) statt. Getestet werden die Schulsprache, Mathematik, NAWI und die Fremdsprachen. In der Schweiz handelt es sich um Basisstandards (Minimalstandards). Im Juni 2011 erfolgte die politische Freigabe durch die EDK, 2014 soll mit den Testungen begonnen werden.

Es werden zwei Ebenen – die Systemebene und die schulische Ebene – unterschieden. Bei der Systemevaluation steht das Bildungssystem im Vordergrund, bei der Ebene der individuellen Standardbestimmung die Schüler/innen. Die beiden Überprüfungssysteme sind voneinander getrennt. Allgemeiner Konsens in der Schweiz ist, dass die Standards keine Selektion, keine Beurteilung von Lehrpersonen bedeuten und keine Schulrankings bringen dürfen, sondern eine Überprüfung des Schulsystems und eine individuelle Standortbestimmung der Schüler/innen. Zur Zeit werden sprachrelevante Lehrpläne entwickelt.

Zum Schluss verweist Rhyn auf das Bildungsdreieck Bildungspolitik – Bildungsforschung und Bildungspraxis. Forschungsergebnisse kann man aber nicht 1:1 in die Praxis umsetzen.

In der folgenden **Diskussion** wird auf den Unterschied zwischen Österreich (Regelstandards) und Schweiz (Mindeststandards) hingewiesen.

Die in der Schweiz neu geschaffene Basisstufe (zwei Jahre Kindergarten plus zwei Jahre Grundstufe) ging vor allem auf die unterschiedlichen Einschulungswünsche der Eltern zurück. Die Gruppen sind altersgemischt. Eine Gruppe hat 18 – 24 Kindern.

Man konnte aber keine großen Unterschiede feststellen, ob Kinder vier Jahre im Kindergarten oder waren oder eine Vorschule besuchten. Der Lehrplan 21 in der Schweiz legt die Kompetenzorientierung für alle Schularten fest.

Die Lehrer/innen bestimmen selbst, wie sie die Ziele erreichen.

**MR Mag. Edwin Radnitzky** vom bm:ukk behandelt das Thema „Bildungsstandards und Qualitätsentwicklung – geplante Initiativen des Ministeriums im Kontext der Novellierung Bundesschulaufl-

---

2 Die Hälfte aller weltweit stattfindenden Volksabstimmungen gibt es in der Schweiz (Rhyn).

3 <http://de.wikipedia.org/wiki/HarmoS-Konkordat>

sichtsgesetzes“. Neben den Bildungsstandards, der Neuen Reifeprüfung, und der Neuen Mittelschule legt das Ministerium einen besonderen Schwerpunkt auf die Qualitätsentwicklung. Durch die Novelle zum Schulaufsichtsgesetz wurde die Schulinspektion zur Organisation für Qualitätsmanagement umgeformt um ein Qualitätssicherungssystem für alle Ebenen aufzubauen. Das aus dem BHS Bereich bekannt Modell QIBB soll auch im Bereich der allgemeinbildenden Schulen unter dem Namen SQA in den Jahren 2012 – 2016 eingeführt werden. Es wird aber den Bedürfnissen der AHS angepasst. Ab Herbst wird es eine eigene Web-Seite geben: [www.sqa.at](http://www.sqa.at)

Leitgedanken sind:

Eigenständiges Lernen der Schüler/innen soll durch wertschätzende und sachlich fundierte Begleitung von Lehrer/innen unterstützt werden. Im Fokus steht die Qualität der Ergebnisse der Lern- und Lehrprozesse. Ergebnisverantwortung ist ein wesentliches Element. Teamarbeit soll Einzelkämpfertum ersetzen (Wir und unsere Schule), Erfolgserwartung soll an die Stelle von Defizitorientierung treten.

Auf allen Ebenen sollen Entwicklungspläne erarbeitet werden und zwischen den Ebenen (Schule, Landesschulrat, Bundesministerium) in Zielvereinbarungsgesprächen diskutiert und bilanziert werden. Durch SQA entsteht mehr Verbindlichkeit, im Bereich Schulqualität aktiv zu werden und Entwicklungspläne zu erarbeiten. Es wird für die Schulen dabei Unterstützung geben, z.B. durch EBIS (Entwicklungsberatung in Schulen). Die Berater/innen werden an den Pädagogischen Hochschulen ausgebildet. Da durch die neue Reifeprüfung und die Standards ein Paradigmenwechsel eingesetzt hat, geht man davon aus, dass das Angebot durch SQA gerne angenommen werden wird. Materialien für Good Practice Beispiele gibt es bereits, z.B. die DVD von Reinhard Kahl: Das Geheimnis der guten Schule.

Derzeit ist die Schulentwicklung zu unverbindlich, erst wenn sie verbindlich wird, wird sie gemacht werden (müssen). Das Gesetz tritt im Herbst 2012 in Kraft.

In der folgenden **Diskussion** wird die Befürchtung geäußert, dass die Schulentwicklung an einzelnen Personen am Standort hängen bleiben könnte und gefragt, ob überhaupt genügend Berater/innen und genügend finanzielle Mittel vorhanden wären.

Der zweite Tag beginnt mit dem Vortrag von **Mag. Barbara Herzog-Punzenberger** zum Thema „Standardisierte Tests und ihre Folgen – Chance auf Verringerung von Leistungsdifferenzen im Kontext der Mehrsprachigkeit.“ Zunächst gibt sie einen kurzen Überblick über die Sprachensituation in den Volks- Haupt- und Sonderschulen und Gymnasien. In allen Schultypen stieg die Zahl der Schüler/innen mit anderer Erstsprache als Deutsch im Lauf der letzten Jahre an, in den Sonderschulen sind diese Schüler/innen überrepräsentiert und die Anzahl ist bundesländermäßig sehr unterschiedlich. Es ist nicht mehr sinnvoll, Lehrer/innen für einsprachige Klassen auszubilden, da die Mehrsprachigkeit in jedem Gegenstand eine Rolle spielt. Die Tatsache, dass die Unterrichtssprache nicht die Erstsprache ist, muss nicht notwendigerweise verantwortlich für schlechtere Leseleistungen sein. Der stärkste Einflussfaktor ist die Bildung der Eltern.

Da die Politik die Familie nicht verändern kann, muss auf Schulebene gehandelt werden.

Folgende Thesen wurden ersucht:

- 1) Testen schadet mehr als es nützt, bei vielen Tests kommt es zum Teaching to the Test
- 2) Konzentriere ich mich auf eine Schülergruppe, besonders auf schwächere Schüler/innen, vernachlässige ich eine andere
- 3) Alles hängt von der Einstellung der Lehrer/innen ab
- 4) Über Herkunftsgruppen zu sprechen, macht sie erst sichtbar

ad 1) Testen bringt mehr Vorteile als Nachteile, wenn man die Ergebnisse richtig nützt und gemeinsam im Team nach Verbesserungen sucht. Der Schulleitung kommt eine ganz besondere Rolle zu.

ad 2) Die Konzentration auf schwächere Schüler/innen führt zu Verbesserungen für alle. Die Schule kann auch dann Positives bewirken, wenn das Elternhaus nicht unterstützen kann. Bei der Risikogruppe Lesen haben 72% keinen Migrationsgrund.

ad 3) Die Einstellung der Lehrer/innen ist nicht allein ausschlaggebend, es muss auch professionelle

Unterstützung von außen, genügend Zeitressourcen und eine am Thema interessierte Schulleitung geben.

ad 4) Es muss genug Zeit für die Befassung und Auseinandersetzung mit den ethnischen Gruppen zur Verfügung stehen. Wenn ein Kind keine Unterstützung von zu Hause erhält und trotzdem eine gute Leistung erbringt, ist diese höher zu bewerten als die eines Kindes mit Bildungshintergrund.

Bei Familien mit Migrationshintergrund muss ihr kultureller Hintergrund berücksichtigt werden. In vielen Ländern haben Eltern in der Schule „nichts zu reden“, es ist schwierig sie zu motivieren bei uns in eine Sprechstunde zu gehen oder gar aktiv mitzuarbeiten. Religiöse Gepflogenheiten sind auch zu beachten. Österreich ist ein Einwanderungsland, aber die Staatsbürgerschaft zu bekommen, ist oft nicht einfach.

Als vier Funktionen der Aufgabe der Schule gelten

- Entfaltung der individuellen Talente
- kulturelle Reproduktion des Gemeinwesens
- Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten für den Arbeitsmarkt
- politische Reproduktion des Gemeinwesens

Um mehr Chancengerechtigkeit in das Schulwesen zu bekommen, wäre wichtig:

- ein früher Einstieg in außerfamiliäre Institutionen (Kindergärten)
- der Ausbau der Ganztagesstruktur
- eine längere Dauer bis zur ersten Selektion
- eine größere Durchlässigkeit zwischen den Schulformen
- ein stark ausgebautes System der zweiten Chance
- eine stärkere Berücksichtigung der Kulturen der größeren Einwanderungsgruppen in den Lehrplänen und Schulbüchern
- Deutsch als Zweitsprache und Interkulturelles Lernen verpflichtend in PH und Universität in der Lehrer/innenausbildung, Mehrsprachigkeit in der Lehrer/innenweiterbildung
- Dolmetschereinsatz in den Schulen bei Elternsprechtagen und Elternabenden
- mehrsprachiges Informationsmaterial
- Willkommensrituale für Neuankömmlinge
- Zusammenarbeit der ethnischen Communities

Die Standards sollten genutzt werden um Bildungsunterschiede auszugleichen.

Nach diesem Vortrag ist aus Zeitgründen leider keine Diskussion möglich.

*Dr. Christine Krawarik*